**Was bereitet Ihnen als Landwirt auf Ihrem Betrieb Schwierigkeiten?**

Das sind die schwankenden Marktpreise und der Erlös bei steigenden Fixkosten wie Sozialversicherung und Anforderungen an den Betrieb. Schwierigkeiten macht auch die Diskussion in der Gesellschaft über das, was wir tun. Es läuft immer stärker darauf hinaus, dass nur biologisch wirtschaftende Betriebe „gute“ Betriebe sind und wir das Böse allen Bösen. Dazu kommt die Diskussion um die Wirkstoffe bei konventionell wirtschaftenden Betrieben, die wir einfach brauchen. Man muss hier bedenken, dass auch die biologische Landwirtschaft ihre Probleme hat und es Diskussionen gibt z.B. Fungizide zuzulassen. Da würde man sich wahrscheinlich auf die Mittel einigen, mit denen wir im konventionellen Bereich arbeiten und die immer schon im Einsatz waren. Das sind Kupfer und Schwefel.

Wir werden schon als industriell wirtschaftend bezeichnet, obwohl die österreichische Landwirtschaft immer noch sehr klein strukturiert ist und auch unsere Großbetriebe im globalen Vergleich „Mickymaus-Betriebe“ sind. Wo ich in Zukunft große Probleme sehe, dass Konzerne auf der ganzen Welt Grund und Boden horten werden und eine problematische Machtposition haben werden.

**Macht Ihnen das Wetter auch irgendwelche Schwierigkeiten?**

Es ist natürlich so, dass immer schon verschiedene Wetterphänomene gegeben hat. Ich lebe jetzt auch schon seit über 60 Jahren auf diesem Planeten und habe von extremer Trockenheit bis zu Wasser ohne Ende Einiges erlebt. Wir hatten in der Vergangenheit auch schon Jahre, wo es im Sommer so nass und kalt war, dass die Ernte erst im Sommer erfolgen konnte und teilweise gar nicht maschinell durchgeführt worden ist. Das haben wir dann händisch mit der Sense abgeschnitten und zum Mähdrescher getragen. Auch Spätfröste hat es in der Vergangenheit schon gegeben.

Was jetzt einfach anders ist, ist die rasche Abfolge und die Intensität. Das ist auf jeden Fall zu beobachten. Das ist vielleicht auch eine subjektiv wahrgenommene Veränderung, aber die Intensität der Sonne hat zugenommen. Man merkt auch selber, dass man die Sonne nicht mehr so gut verträgt. Ab den 70er Jahren hat das zugenommen.

**Machen Ihnen Trockenheit und große Hitze Probleme?**

Die Länge einer Trockenperiode bereitet Probleme. Wir sind nicht auf Starkregenereignisse und danach lange Trockenperioden eingestellt. Es ist keine Regelmäßigkeit zu beobachten. Das ist jedes Jahr eine neue Herausforderung.

Wir sind zum Glück in einem Übergangsbereich von Unterböden mit Lehm. Weiter südöstlich gehen die Böden auf ehemalige Gletschergründe mit Schotteruntergrund über. Da ist natürlich das Wasserhaltevermögen entscheidend. Wir leben in einem besseren Gebiet als die Kollegen weiter östlich.

**Welche Maßnahmen können Sie setzen, um mit Dürre umzugehen?**

Man muss möglichst wassersparend arbeiten. Das heißt, dass man versucht den Boden möglichst wenig zu bewegen. Das hat aber wiederum zur Folge, dass wir chemisch eingreifen müssen, weil durch die wenige Bodenbewegung der Unkrautdruck höher ist. Die Beikräuter stellen eine Konkurrenz zur Kulturpflanze dar. Leider verfolgt die Züchtung momentan eine falsche Richtung. Man müsste das Wurzelsystem der Kulturpflanzen mit derselben Intensität ausstatten, die die Unkräuter haben. Die kommen mit geringsten Wassermengen aus, weil sie ihr Wurzelsystem sehr weit ausbreiten können und so das Wasser erreichen, dass für die Kulturen nicht mehr erreichbar ist. Momentan geht die Züchtung in die Richtung, dass auf die marktwichtigen Parameter, teilweise auf Kosten der Pflanzengesundheit, Rücksicht genommen wird. Teilweise sind andere Eigenschaften für uns aber wichtiger, z.B. Blattgesundheit, Jugendwachstum, frühe Reife. Die frühe Reife ist auch eine Sache, die wir uns angewöhnen werden müssen. Den großen Hitzeperioden kann man ausweichen, wenn das Produkt dann schon fertig ist, wenn die große Hitze kommt. Sonst ist der Abreifungsprozess sehr abrupt. Da hat man vielleicht hohe Proteingehalte, aber die inneren Werte wie Backfähigkeit oder Fallzahl passen dann nicht mehr und man kann das Getreide nicht mehr für die eigentlichen Zwecke verwenden.

Die Kultur, die noch am besten mit der Trockenheit zurechtkommt, ist die Sonnenblume. Da ergibt sich aber das Problem, dass wenn man im Herbst Weizen draufbauen will, in einem trockenen Jahr so wenig Wasser vorhanden ist, dass der Weizen extrem lange braucht, weil er erst beim nächsten Regen keimen kann.

**Wie schaut bei Ihnen Bodenbearbeitung aus?**

Wendend arbeiten wir nach Bedarf. Ich habe heuer wieder begonnen. Im letzten Hebst war es verhältnismäßig feucht. Da hat es sich dann angeboten, ohne viel Aufwand wieder einmal zu pflügen. Mein Motto lautet immer: „So wenig wie möglich, so viel wie nötig.“

Der Pflug kommt immer dann zum Einsatz, wenn bestimmte Unkräuter auftreten. Z.B eine Trespe kann man nur ab und zu durch eine wendende Bodenbearbeitung bekämpfen, wenn man nicht alles chemisch machen will.

Wenn wir nicht pflügen, arbeiten wir mit Tiefenlockerer und Grubber.

**Nehmen Sie auf Sorten oder Kulturen Rücksicht, die besser mit Trockenheit zurechtkommen?**

Ich versuche früher reifende Sorten zu nehmen, die dann sicher abreifen, auch wenn sie von der Menge her einen geringeren Ertrag abwerfen. Diese Sorten haben dann zwar den Nachteil, dass sie geringfügig niedrigere Erträge bringen. Aber sie bringen sichere Erträge.

**Spielt Bewässerung bei Ihnen eine Rolle?**

Ich habe eine Fläche, die ich theoretisch bewässern könnte. Aber ich habe nicht einmal eine Bewässerungsanlage. Durch einen Straßenbau habe ich einmal Grund verloren und mir ein bisschen weiter weg wieder Grund besorgt. Damals habe ich Wert daraufgelegt, dass ich Wasser in der Nähe habe. Um in Zukunft Landwirtschaft zu betreiben oder auch gärtnerische Landwirtschaft zu betreiben, ist Wasser notwendig.

Dieses Feld besitze ich seit 2004, habe ich aber noch nie beregnet. Mein Feldnachbar hat mir angeboten, bei mir mitzuberegnen, wenn er für Zuckerrüben die Beregnung aufstellt. Er hat aber gesagt, dass er einfach das anbauen wird, was ich anbaue. Ich habe nämlich auch schon Bohnen und Zuckerrüben angebaut und nie eine Beregnung gebraucht. Ab und zu hat man auch einfach Glück.

**Bewässern Sie die bewässerungsfähige Fläche nicht, weil es nicht nötig ist oder weil es sich finanziell nicht auszahlt?**

Beides. Die günstigste Lösung ist, dass ich eben den Kollegen bitte, bei mir mitzuberegnen, wenn er selber beregnet. Aber es zahlt sich auch das momentan nicht aus.

**Welche Kulturen bauen Sie an?**

Hartweisen (Sommer als auch Winter), jetzt auch wieder Gerste für Brauzwecke, wenn es gelingt. Da ist bei der Düngung nämlich auch die Niederschlagsverteilung entscheidend. Meistens wird die Düngung was N betrifft zum Anbau nach vor verlegt, damit die Pflanze kontinuierlich N aufnehmen kann. Wenn es zu einer Hitzeperiode kommt, kann es sein, dass in der Pflanze zu viel N eingelagert wird, über den Saftstrom in die Ähre gelangt und zu hohen Eiweißgehalten führt.

Dann baue ich klarerweise noch Zuckerrübe. Das wird in Zukunft aber auf ein Minimum zurückgefahren, weil die Preise unzufrieden stellend sein werden. Die Chemie ist bei der Zuckerrübe die teuerste. Wenn ich heute eine andere Marktfrucht nehme, komme ich auch auf den monetären Erfolg. Seit einigen Jahren baue ich auch wieder Sojabohne, das ist aber mehr ein persönliches Hobby. Sonnenblume und ein paar eher ungewöhnliche Sachen wie Mariendistel oder Leindotter mit Linse. Das bauen wir an, um für die Zukunft zu schauen, was geht und was nicht geht. Wir schauen einfach, ob solche Sachen auch für eine größere Fläche interessant sein könnten.

**Haben Sie da eine Kultur gefunden, die für Sie zukünftig interessant scheint?**

Mein Sohn möchte gerne Öl pressen. Dazu haben wir Saflor und Leindotter probiert. Das probieren wir zuerst auf kleinen Flächen und sammeln Erfahrungen, bis wir dann den „Großversuch“ starten. Mohn haben wir auch einmal ausprobiert.

Das mit dem Ölpressen ist einfach eine persönliche Sache. Wir haben in der Landwirtschaft verlernt, Produkte direkt zu vermarkten. Der Nahbereich ist eigentlich ein Großer. Ich möchte eher wieder in Richtung Autarkie der Landwirtschaft gehen. Wir haben im Moment sehr lange Anfahrtswege für unsere Produkte. Irgendwann wird der Transport teurer werden müssen. Damit muss auch der Nahbereich wieder interessant werden. Dann muss man aber schon so aufgestellt sein, dass man in diese Nische einsteigen kann.

**Wonach suchen Sie die angebauten Kulturen aus?**

Im kleinen Stil eben nach diesen persönlichen Interessen. Es ist aber schon so, dass man schaut, wie sich die Marktpreise entwickeln werden. Von wo ist viel zu viel da, was im nächsten Jahr kein Geschäft werden kann. Das ist derart schwankend. Das sieht man auch in der Anbaustatistik, dass manche Kulturen auf einmal um mehrere Tausend ha fallen und andere steigen. Das hat es immer schon gegeben, mit diesem Risiko musste man leben. Als wir aber noch die geregelte Marktwirtschaft hatten, konnten manche Produkte einfach sicher eingelagert werden.

Eigentlich hätte ich auch Lagermöglichkeiten, die ich aber nicht nutze. Wenn ich das Lager nämlich verwende, muss ich das Lager auch pflegen. Momentan ist eine Fremdlagerung durch Verkauf die bessere Möglichkeit. Die Gefahr, dass sich Insekten einnisten, ist einfach zu groß.

**Sind sie am Acker auf Wetterrisiken versichert?**

Auf Frost und Hagel. Auf Dürre bin ich nicht versichert. Die Auszahlungsmodalitäten waren bei der Dürreversicherung bis jetzt an den Regen gebunden. Wenn man sich die Durchschnittswerte angeschaut hat, hatte die Auszahlung meistens irgendwo einen Hacken. Man hatte zwar die Mindererträge, aber die durchschnittliche Regenmenge hat gepasst und dann hat man erst recht nichts bekommen.

Für mich ist einfach wichtig, auf Frost zu versichern und Wiederanbau zu ermöglichen. Und beim Hagel ist es in letzter Zeit auch schon so, dass die Ereignisse in geringeren Abständen kommen, auf Grund der Thermik, die im Wiener Becken eine Katastrophe ist. Es wurde die Durchschnittsniederschlagsmenge in einem bestimmten Zeitabschnitt genommen. Das Problem ist aber, dass man oft die Dürre hat und dann kommt der große Regen. Da hat man durch die Dürre niedere Erträge und die Qualität des Produktes ist auf Grund des späten Regens ruiniert. Die Versicherung zahlt dann aber nur sehr geringe Beträge aus. Da müsste die Attraktivität eine andere sein.

**Wie müsste die sein?**

Es müsste tatsächlich geschätzt werden und die Auszahlung nicht auf Durchschnittswerten basieren. Letztes Jahr hat man sich ja dann auf Grund der schlechten Erträge durch die Dürre bei der Zuckerrübe dazu entschlossen, bei sehr schlechten Erträgen etwas auszuzahlen. Als Referenz hat man aber nicht das Feld, sondern den Betriebssitz genommen. Ich habe auch in der Nachbargemeinde Flächen. Wenn ich dort Zuckerrüben gehabt hätte, hätte ich nichts bekommen.

**Haben Sie im Hagelfall schon einmal Gelder von der Versicherung bezogen?**

Das war damals ein Ereignis von vielleicht 10 Minuten und wir hatten 70%. Dieser Schaden ist anerkannt worden.

**Wissen Sie von der Umschichtung der Gelder aus dem Katastrophenfond in die Subventionierung der Hagelversicherungsprämien?**

Ja.

**Können Sie sagen, wie Sie dazu stehen?**

Aus dem Katastrophenfond sind ja sowieso nur 20% des eigentlichen Schadens beglichen worden. Wenn damit eine günstigere Absicherung des Risikos kommt, ist der Landwirtschaft sicher besser geholfen.

**Haben Sie einmal Gelder aus dem Katastrophenfond bekommen?**

Nein.

**Fühlen Sie sich als Landwirt ausreichend aus öffentlicher Hand unterstützt, um mit Dürre und dem Wetter besser umgehen zu können?**

Was mich immer gestört hat, dass es in der Kommunikation Unehrlichkeiten gegeben hat. Das Agrarbudget ist relativ groß, Fördermöglichkeiten gibt es eigentlich auch viele. Es gehen aber sehr viele Mittel nicht an landwirtschaftliche Betriebe, sondern an Infrastruktur, die nur am Randbereich der Landwirtschaft lebt. Es ist für mich unverständlich, dass ein Herr Mateschitz Geld braucht, damit er sein Red Bull Cola bei der Firma Rauch in Vorarlberg abfüllen kann, nur, weil er die Absichtserklärung stellt, österreichischen Zucker abzunehmen. Oder die Firma Wiesbauer für den Ausbau ihrer Großfleischerei Gelder aus der Landwirtschaft in Anspruch nimmt. Oder Umweltorganisationen sich aus unserem Pott bedienen und dann auch noch gegen die Landwirtschaft mobilmachen. Das verstehe ich einfach nicht. Ich habe nichts dagegen, diesen Organisationen Geld zu geben, aber nicht unter dem Decknahmen der Landwirtschaft.

Ich habe auch nichts gegen eine Transparenzdatenbank, dann aber für alle.

**Haben Sie einen konkreten Wunsch, wo diese Gelder sinnvoller für Landwirte eingesetzt werden sollen?**

Die Rahmenbedingungen, unter denen Landwirtschaft in Zukunft betrieben werden sollte, sollten sich nicht so viel am Schreibtisch, sondern an der Praxis orientieren. Wenn ich das heurige Jahr betrachte: ich baue im Herbst Begrünungen an, zum einen zum Grundwasser- und Erosionsschutz, zum anderen als Stickstoffquelle für die Folgekulturen. Letztes Jahr ist die Begrünung relativ spät aufgegangen und die Pflanzen waren sehr klein. Die großen Pflanzen, die im Stängel relativ wasserreich sind, hat der Frost dann voll erwischt. Ich mache im Moment ja „Immergrün“. Da ist vorgeschrieben, dass man zuerst entweder häckseln oder eine mechanische Bearbeitung durchführen muss, dann darf man chemisch etwas machen. Wenn ich häcksle, habe ich am Untergrund kleine Unkräuter. Die bedecke ich zuerst mit dem Häckselgut. Dann macht die chemische Bekämpfung keinen Sinn mehr. Wenn das so geregelt ist, braucht man die Dinge gar nicht anbieten. Man sollte alles viel praxisorientierter organisieren und regeln.

**Können Sie sagen, bis zu welchem Ausmaß ihr Betrieb einen Ernteausfall überstehen würden?**

Alleine die Ausgleichszahlungen machen ungefähr das aus, was die Sozialversicherung von uns bekommt. Bei 50% wird es dann schon kritisch.

**Haben Sie mit Ihren Händlern Verträge?**

Teilweise haben wir Kontrakte, teilweise ist es offen. Da bestimmt dann die Qualität, in welcher Klasse das Produkt vermarktet wird. Beim Weizen kann ich eine Poolvermarktung machen. Da kann ich sagen, dass ich nicht den momentanen Preis bekommen will, sondern erst nach Vermarktung dementsprechend entlohnt werde, was das Pool gebracht hat. Da liefern verschiedene Bauern in einen Topf und dann wird das rückverrechnet. Diese Art der Vermarktung ist bei uns üblich.

Das Problem ist, dass man bei gewissen Dingen die Qualität nicht vorhersehen kann. Was ich nicht mache, sind Kontrakte, wo ich gewisse Mengen liefern muss und das dann fast börsenmäßig liefern muss, auch wenn die Qualität nicht passt. Diese Hochrisikogeschäfte geht in den meisten Fällen schief.

Bei meinen Kontrakten wird festgesetzt, dass das gesamte Erntegut –egal ob wenig oder viel- zu einem festgesetzten Preis vermarktet wird.

So wie in Nordamerika, wo wirklich bis zum Schluss spekuliert und zugewartet wird, ist für mich sehr gewöhnungsbedürftig.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Man kennt natürlich die Jahresberichte seiner Händler, man hat auch Fachzeitschriften, wo Marktberichte drinnen sind und wo man sieht, in welche Richtung es gehen wird. Dann „darf“ ich für die Statistik Austria die Ernteberichte für unsere Ortschaft liefern. Da sieht man gut, wo die Flächen liegen, was mehr und was weniger angebaut wird. Da weiß man schon, dass man das, was im heurigen Jahr zu wenig sein wird, im nächsten Jahr nicht anbauen braucht, weil sehr viele einsteigen werden. Das ist der typische „Schweinezyklus des Ackerbaus“.

Ich denke auch, dass die Ausbildung in der Landwirtschaft in den letzten 20 Jahren ein gutes Level erreicht hat. Da haben die Fachschulen auch enorm aufgeholt.

**Tauschen Sie sich mit Kollegen aus?**

Das wird immer leichter, weil es immer weniger werden. Man merkt diese Konzentrationen in der Landwirtschaft. Meistens hat man irgendwelche Veranstaltungen, wo z.B. Pflanzenschutzmittel mehrere Themen abdecken. Wenn man nicht immer irgendwo hinfahren will, kann man sich eben über Fachzeitschriften informieren. Man muss sich aus all diesen Informationen sein eigenes Bild machen.

**An welchen ÖPUL Maßnahmen nehmen Sie teil?**

UBB und Immergrün.

**Warum nehmen Sie an diesen Maßnahmen teil?**

Ich nehme deshalb Teil, weil ich mir denke, dass ein gewisser Anteil von dem, was ich eh schon immer gemacht habe, so auch honoriert wird. Ich bin an einem Punkt, wo ich aus dem Ganzen nicht mehr das Maximum erwirtschaften will, sondern das sinnvolle für mich finden will. Meine Biodiversitätsflächen schauen anders aus, als bei so manchem Kollegen.

**Was beachten Sie für zukünftige Entscheidungen auf Ihrem Betrieb?**

Das wird sicher sein, was der Markt braucht. Wir müssen uns auch noch entscheiden, in welcher Intensität der Betrieb überhaupt weitergeführt werden wird. Was die Nachfolge durch meinen Sohn angeht, wird er den Betrieb wahrscheinlich auch im Nebenerwerb betreiben. Welchen Einsatz werde ich hineinstecken? Wir überlegen uns auch, welche anderen Möglichkeiten einer Bewirtschaftung es sonst noch gibt, das Ganze z.B. in einer Gemeinschaft zu machen. Da kann man sicher Kosten einsparen. Wir haben schon viele Gemeinschaftsmaschinen. Das Problem für mich ist, dass irgendwann auch diese Dinge ausgereizt sind. Ich erwarte mir von der Politik eine Entscheidung, in welche Richtung die Landwirtschaft in Österreich zukünftig gehen soll. Ist man noch bestrebt, eine flächendeckende Landwirtschaft zu haben? Ist man daran interessiert, die Nahrungsmittelversorgung durch eigene Produktion möglichst hoch zu halten? Oder soll das alles outgesourced werden, wo alles billiger ist? In dem modernen Wirtschaftssystem, das wir im Moment haben, entscheidet der Rechenstift und nicht unbedingt die Vernunft.

In der Politik ist man auch schon draufgekommen, dass man in Kleinregionen zu kämpfen hat, weil das Einzelkämpfertum nicht das sinnbringende ist. Die Kleinregion öffnet Synergien. Wir wissen in der Landwirtschaft auch betonen, dass wir Kleinregionen haben wollen. Das Problem ist, das wir noch immer kein Rezept haben, wie man den Strukturwandel in der Landwirtschaft bremsen kann. Die Motivation für den Beruf muss wieder gehoben werden. Alles strebt nach höherem. Aber es wäre eigentlich ein Weg möglich, einen ganz lieben Beruf zu ergreifen, der mir vielleicht besser gefällt, als in einer riesigen Maschinerie gezwungen zu sein, Arbeitsleistung zu erbringen.

Für mich ist es im Moment so, dass die Landwirtschaft ein furchtbar schlechtes Image hat. Die Massenmedien schenken den NGOs mehr Aufmerksamkeit als den Fachlauten. Professor Google macht aus 99% der Österreicher Experten